

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**D' r Alt Offeburger. 1899-1930
1928**

1500 (21.4.1928) Beilage zu D'r alt Offeburger

Wie ich ihn fand . . . und was mich ihm verband.

Ja, wenn unsereiner seine gedruckten Artikel sammeln würde, dann hätte er sie bei der Hand und könnte jetzt nachschlagen, wann er zum erstenmal eine journalistische Bosheit sich erlaubt hat. Eine Bosheit, eine kleine, aber immerhin eine Bosheit war es, als ich meinen Zeitungserstling schuf. Da war in der Kopfhalle ein Konzert des Orchestervereins, in dem auch der Onkel Blättleschreiber mitwirkte. Er strich dort, wie vormals bei uns in der „Stimmgabel“ am Josephstag in der „Neuen Pfalz“, wenn wir die Ouvertüre zu „Joseph und seine Brüder“ ausführten und noch früher im Streichmusikverein die Bratsche. Der Orchesterverein hatte die Paukensymphonie auf dem Programm, und „D'r Alt Offenburger“ hatte angekündigt, daß die „Paukensymphonie von Mozart“ gespielt werde. Das juckte mich, und ich wollte ihm einen Nasenstüber geben. Aber das Mütterlein, dem ich den Plan verriet, wehrte ab. Es krabbelte mir indes zu sehr in den Fingern, und ich schrieb doch. Und am Samstag las ich verstohlener Weise den „Alten“, den ich bei der Zeitungsträgerin abgefangen hatte. Da roch ich zum ersten Male Druckerchwärze für eigenes Elaborat, das also lautete:

Mi läwer Onkel nit verschriewe
Un im Gedächtnis schtede bliewe.
Denn sälli Paukensymphonie
Ich nit vum große Mozart gsie.
Der Haydn hett sie kumponiert.
Hätsch numme 's Titelblatt studiert,
Wo im äscheene Bluemering
Groß steht dr Name Haydn drin.
Gäll nimmsch nit üwel mir des Gschrieb,
's kummt jo vun kaimem böse Wieb.
Din Bedderi sait dirs vun der Kinzig,
Waisch fäller lang, nit fäller — — — winzig.

Eine saftige Strafpredigt hat der „Luser“ von seinem Mütterlein bekommen, aber der Dichter Gütle Karl seligen Angedenkens hat dem langen Vorstadtverslemacher doch freundlich auf die Schulter geklopft. Und das hat die Strafpredigt mehr als ausgeglichen.

Rund ein Vierteljahrhundert ist es schon her, daß ich so in die Journalisterei kam, und die erste Liebe hat standgehalten. Ich wurde Journalist und bin's mit Freuden. Im Jahresbericht des Gymnasiums steht zwar, ich wollte Landwirtschaft studieren, aber mein Lehrer Dr. Kunz Müller, schon damals fleißiger Journalist, hat gewußt, wohin meine Fahrt ginge. Anderen es zu sagen, hätte mich in üblen Verdacht gebracht. Ich mußte als Gymnasiast, als ich einmal im „Ettlinger Landsmann“ eine Pressepolemik mit Pfarrer Köckel führte, der Mutter, die die Post erwischt, versprechen, nichts mehr in die Zeitungen zu schreiben. Das Versprechen wurde nicht gehalten, und auch die Mutter war später froh darum, daß ich meinen Weg selbst gegangen war und mein Glück gefunden habe.

Und jene erste Episode beim „Alten“ haben wir nicht vergessen. Er blieb mein Freund, und dann und wann habe ich ihm etwas gesandt. So zur 1000. Ausgabe aus der Bücherstadt an der Pleiße und nun zur 1500. aus der Heimat.

1500 Nummern „Alt Offenburger“. Eine Lebenssumme geistiger Arbeit. Eine Fundgrube für den Freund heimatischen Geschehens, eine Quelle für den geschichtlichen Forscher, eine Pflanzstätte des Humors, ein Album heimatischer Bilder, eine Revue der ernstesten und strengsten Kritik, eine Blütenlese der Belletristik, ein Werk einer schöpferisch veranlagten Individualität.

Das ist von der Wochenschrift mit 4—8 Seiten nicht zuviel gesagt, und jeder wird es bestätigen, wenn er in einem Jahresbande des „Alten“ blättert, jeder von allen andern, der die Arbeit kennt, die gerade für eine solche heimatische Wochenschrift, wo man nicht mit allgemeinen Artikeln „füllen“ kann, kennt.

Der „Alte“ hat es nie darauf angelegt, es allen Leuten recht zu tun. Selbständig war sein Urteil, aber aus gerecht denkendem Hirn und gutem Herzen kommend. Und geachtet ist darum sein Urteil. Wozu in einer Tageszeitung ein großer Aufsatz geschrieben werden kann, hier nötigst der Raum, das Wesentliche in einem oder wenigen prägnanten Sätzen zu sagen. Oft wurde es dem „Blättleschreiber“

schwer, die Arbeit zu bewältigen. Denn Bresthaftigkeit zwang ihn in das Bett. Aber auch hier betreute er sein Kind, pflegte es wie ein Arzt, der selbst von Leiden gequält ist und an dessen Bett seine treuen Patienten heilung suchen. Bitternis der Enttäuschung traf den Blättleschreiber, herbes Leid und Weh, aber er ließ nicht ab von der selbst gewählten Pflicht, und gab anderen frohes Lachen, während sein Herze litt, zum Brechen litt.

So wurde die Verbundenheit mit den Lesern in der Heimat und in der Ferne, dem Alten, denen Offenburger und die Ortenau Heimat ist, den Jungen, denen sie das werden soll, begründet und erhalten. Wir haben in der deutschen Zeitungswelt ein Gleiches nicht zum zweiten Male.

Mit dieser Befriedigung darf der „Blättleschreiber“ die heurige 1500. Nummer des „Alten“ in die Hand nehmen; der „Alte“ ist eine Zeitung, die nicht um des Geschäfts willen geschrieben und gedruckt wird. Das erste ist das Ideale, man kann hier auch sagen, die Idee, das zweite, die wirtschaftliche Fundierung. Der ideale Charakter, die Idee hat dem „Alten“ den Vorstoß in den Raum ermöglicht, hat ihm den Boden geschaffen. Seine Leser sind eine „Gemeinde“, seine Gemeinde.

In gar mancher deutschen Zeitung und Zeitschrift habe ich schon geschrieben, und das immer mit dem Zwecke, für einen Gedanken zu werben. Und wo ich gewirkt, als Zeitungsmacher, habe ich ebenfalls liebe Erinnerungen. Zu den liebsten Erinnerungen zählen die Stunden, in denen ich etwas für den „Alten“ geschrieben. Das nicht deshalb allein, weil ihm ich die Bekanntschaft mit Frau Journalistik verdanke, sondern weil es eben der „Alte“ ist, mit all seiner Originalität und seinem wertschaffenden Wirken.

Dank sei ihm dafür, heißer Dank; Dank aber vor allem dem Manne, der ihn schreibt, herausgibt, verlegt und druckt. Mag ihm der „Alte“ noch viele Freude gewähren, und möge der, der diesen uns schenkt, noch lange der prächtige Gestalter sein können.

Das wünscht Dir von ganzem Herzen

Dein Lehrbub

Better von der Kinzig.

Zur Offenburger Geschlechterkunde.

Man schreibt uns von hier: „Die Streifzüge des „Alten“ in die Vergangenheit unserer Stadt bis vor hundert Jahren unterrichten uns über Vorkommnisse aus jenen Tagen und bieten einen begreiflichen Anreiz, auf die Genealogie der dabei in Erscheinung tretenden Familien näher einzugehen. So begegnen wir auch in der heurigen Osternummer wieder verschiedenen Namen aus Altstoffenburg. Oberschützenmeister Bachmann war der Handelsmann Franz Simon Bachmann, betrieb hier ein lebhaftes Expeditions-geschäft und wohnte mit seiner Tochter, der verwitweten Frau Rechtsanwält Gageur in seinem eigentümlichen Hause, heute Haus Nr. 25 der Steinstraße. Sein Sohn Robert führte im Hause Nr. 28 der gleichen Straße eine Handlung für Spezerei und Kolonialwaren, die in den folgenden Jahren auf einen Kaufmann Herzer und nach diesem auf den aus Griesheim stammenden Kaufmann Karl Fink überging. Der Sohn der genannten Frau Gageur war der bekannte Staatsanwalt Karl Gageur in Freiburg, der sich nicht nur beruflich auszeichnete, sondern auch politisch durch eine Broschüre über das Reichstagswahlrecht hervortrat, leider aber verfrüht im schönsten Mannesalter gestorben ist. Aus der Patrizierfamilie Ruth, von der erwähnt wird, daß in den Ostertagen 1828 sich eine Tochter mit dem Oberingenieur Kochliß verehelichte, stammte eine zweite Tochter, die Ehefrau des Großh. Domänenverwalters Gläß, der das Eckhaus Wasser- und Wolkengasse innehatte. Die älteren Herrschaften werden sich der Schwestern Laura und Stephanie Gläß wohl noch erinnern. Dem Bürger und Schuhmachermeister Anton Holzhauser wurde zu Ostern 1828 ein Töchterchen Karoline und dem Bürger und Metzgermeister Michael Siefert ein Töchterchen Anna geboren. Die Karoline Holzhauser wurde in späteren Jahren eine gesuchte Modistin und betrieb ihr Geschäft in dem Hause ihres Vaters, heute Nr. 22 der Klosterstraße, das zuletzt gemeinsam mit ihrer Schwester Luise und deren Ehemann, Hutmacher Franz

Bohrmann, geführt wurde. Die Anna Siefert aber wurde die Ehefrau des Bürgers und Ochsenwirts Franz Ries, dessen ältester Sohn mit dem gleichen Vornamen nach dem Tode des Vaters Besitzer des Hotels zum „Ochsen“ wurde. Vor zwei Jahren zog er sich von den Geschäften zurück und siedelte nach Lörrach über, ein zweiter Sohn wurde Bankier in Kehl und die Tochter Nanette weist als Witwe des Weinhändlers Karl Schmidt hochbetagt in erfreulicher Rüstigkeit noch unter uns. Der einzige Bruder der erwähnten Anna Siefert war der bestbekannte Metzgermeister Leo Siefert, der die Tochter Nanette des Schuhmachermeisters Anton Merkel zur Frau nahm und viele Jahre in dem schönen Siebelhause mit der Madonnafigur am Fischmarke mustergiltig seines Gewerbes waltete. In der Folge aber veräußerte er sein Anwesen am Fischmarke, um das feil gewordene Gasthaus mit Metzgerei zum Grünen Baum (Wiede) in der Vorstadt zu erwerben und zu betreiben, das heute im Besitze unseres Mitbürgers Gustav Menzer ist.“

Ein Nachkomme des Kaufmanns Robert Bachmann, der Franz Alois Robert, würde jetzt sein 70jähriges Dasein feiern. Es sind schon viele Offenburger Sprossen aus jener Vorfrühlingszeit heimgegangen: Marie Wahlbacher (Frau Hansfert), der Greiner Sepp vom Sauwald, 's Vogels Lisett. Unter den Zeitgenossen können wir unseren Bürger Anton Xaver Mandel begrüßen, der am 24. April 1858 als Sohn des Schreinermeisters Xaver in der Metzgergasse erschienen ist. Als der jüngste der vier Buben in der alten Pfarrkirche auf den Namen seines Vaters — die Mutter Luise war eine geborene Georg — getauft wurde, trug die Mandel Aget als Gettel das Bürschlein an der Seite des Buchbinders Stöhr zum Altar und der Metzner Mandel half dem Kaplan Peter bei der sakramentalen Handlung. An einer Mandelstorte wirds beim Tauffchmaufe auch nicht gefehlt haben. Ein sanftes Wesen und frohes Gemüt machte den Xaver zu einem beliebten Offenburger. Tüchtig im Handwerksberuf, betätigte er sich auch nützlich im bürgerlichen Leben in Vertrauensstellungen, gehört heute noch zur Feuerwehr und erfreut sich eines busperen Lebensherbstes auf dem Komödienberg. Recht lange noch! Das wünscht ihm Alttoffenburg.

Vorfrühlingsstimmung vor 50 Jahren.

II

Für die Stadt Gengenbach kehrte aber mit dem Jahre 1878 eine Zeit der Genesung von einem gemeindepolitischen Uebel ein, das die Bürgerschaft in zwei feindselige Lager geschieden hatte. Die politische „Wetterer-Schlacht“ endete mit dem ersten Tertial vor einem halben Jahrhundert. Die Entstehung des Bürgerzwistes wurde an dieser Stelle sachlich geschildert; es ziemt sich, den Schluß des Dramas zu zeichnen, ohne persönliche Stellung zu jenen eigenen Angelegenheiten Altgengenbachs im Zeichen des sogenannten „Unterrod-Regimentes“ zu nehmen. Im Februar fand sich der Bezirksrat zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen und faßte den Beschluß, den Bürgermeister Wetterer in Gengenbach seines Amtes zu entheben. Obschon der Stadtvater gegen diese Entscheidung den Weg der Berufung beschritt, war seine politische Gegnerschaft ihres Sieges so sicher, daß ein öffentlicher Triumph beliebt wurde, der in der Presse also geschildert ist.

„Am 19. Februar brannte ein Freudenfeuer auf dem „Bergle“, Böller-, Flinten- und Pistolenschüsse tönten bald da bald dort und eine bengalische Flamme brannte vor dem Rathause zum Zeichen, daß es auch da wieder Licht werden sollte“.

Es hieß ferner, daß alle Wohlgefinnten die Freude empfinden, weil der auf den gesellschaftlichen Zuständen lastende „Alp“ beseitigt ist. In der Tat kehrte jetzt eine für die Fastnachtslust günstige Stimmung in Kinzig-Nizza ein. Der Gesangverein „Eintracht“ (Vorstand Schöndienst) hatte einen allgemeinen Maskenball im Sonnensaal veranstaltet. Der humoristische Einakter „Wie drei Musikanten ihre Zeche bezahlen“ brachte fröhliche Stimmung. Am Fastnacht-Sonntag hielt Sonnenwirt Adolf Mayer einen Narrenball mit besonders

hoher Dominosteuer. Jetzt waren die „Schwarzen“ willkommen. Auch eine patriotische Veranstaltung sollte die feindlichen Bürger in einem Raume zusammenbringen. Es wurde deshalb zur Feier des Kaisersgeburtstages in der „Sonne“ ein Festbankett veranstaltet vom deutsch-freisinnigen Verein (Vorstand Schöndienst). So nannte sich damals die liberale Partei.

Zimmerhin glich die Stimmung doch einem Hangen und Bangen, bis endlich zum Abschluß des roten Revolutionsmonats die Sensation erschien:

„Der Recurs des Herrn Bürgermeisters Wetterer gegen das Erkenntniß des Bezirksrates wurde vom Ministerium des Innern abschlägig beschieden.“ (Ort. Bote. 30. 3. 1878).

Diese Entscheidung war vorauszu sehen. Die Gegner des Entthronten ließen durch einen beleuchteten Schwebeluftballon zum Bankett in die Brauerei Bertsch einladen, veranstaltet vom Gesangverein „Eintracht“. Dabei ist auch der Nestor des hohen Rates, Philipp Geiger, geehrt worden, der als Amtsverweser im Rathause saß. Nun erscholl der Ruf, einen Bürger zu erwählen, dessen Charakter für Frieden und Gedeihen der Gemeinde birgt.

Die schwere Entscheidung in der gemeindepolitischen Geschichte Gengenbachs fiel am Tage nach dem Marzeste am 26. April. Etwas „Arg“ brachte dieser Loostag für die bisherige Rathaus-Partei. Mit einem Ueberfluß von 102 Stimmen siegte der Kandidat der deutsch-freisinnigen Partei, der Gengenbacher Kaufmann Josef J s e n m a n n. Die Wahlbeteiligung betrug 95% bei 407 Stimmberechtigten. Der Gegner L. W e i ß e n r i e d e r (deutscher Männerverein) hatte 90 von den 387 abgegebenen Stimmen erhalten; eine fiel auf Franz Abel. Ein Fackelzug bewegte sich zur Wohnung des Neuwählten, dem der bisherige Bürgermeister vom Rathause aus resigniert zuschaute. Dann fand ein Bankett im Gasthause „Sonne“ statt. Am 9. Mai ist das neue Gengenbacher Stadtoberhaupt vom Bezirksamtmanne Vaader verpflichtet worden.

Jetzt begann die Saison für die Badaanstalt des Gengenbacher Sonnenwirts Ad. Mayer; es wurden täglich verabreicht „Sool-, Fichtennadel-, Hütterbacher-Stahl- und einfache Wasserbäder“. Und viele Nervositäten aus der Zeit der Zwietracht sind damit abgekühlt worden. Die Familie Wetterer ließ sich nun zu Offenburg nieder. Wir sind miteinander verträglich ausgekommen. Unser Bürgermeister war ein tüchtiger Arzt. — —

Defz un Sell.

Stiftungsfest. Der „Reichsbund“, in welchem die Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen vereinigt sind, besitzt einen Bezirksverein, dessen Leitung bekanntlich sehr tätig ist. Für den letzten Aprilsonntag ist die Feier des 10. Stiftungsfestes im Dreikönigsaal anberaumt unter Mitwirkung des Fußquartetts.

Der Katholische Arbeiterverein hatte zum Beginn dieses Jahres 653 Mitglieder (darunter 166 Ehrenmitglieder); am Ende des Vereinsjahres konnte ein Kassenüberschuß von 822 M. dem Sparkassenguthaben einverleibt werden. Die Sängervereinigung wird vom Hauptlehrer Langenecker geleitet. Der Vorstand bleibt in der bisherigen Zusammensetzung. Präses ist Stadtpfarrer Karle.

Standesbuchauszug 1928.

Geburten im April.

April 1. Walburga Rosa, W. Wilhelm Traub, Spinnmeister. — 7. Ingeborg, W. Friedrich Keller, Gipser. — 9. Hildegart Berta, W. Franz Georg Würthle, Fabrikarbeiter. — Hildegart, W. Heinrich Schulz, Baumwart.

Eheschließungen im April.

April 7. Josef Stödel, Hänser in Renchen und Anna Bött Gändlerin in Offenburg. — 10. August Jakob Müller, Friseur und Marcisa Dallabrada. — 10. Simon Bähr, Reichsbahnrat in Duisburg und Dr. med. Berta Kahn hier. — 12. Franz Josef Müller, Erdarbeiter und Anna Franziska Schneider. — 14. Friedrich Rich. Alfred Stephan, Architekt in Berlin und Berta Vina Kirsch in Offenburg. — 14. Josef Bernhard, Erdarbeiter und Adelheid Kuhn geb. Leberer.

Sterbefälle im April.

April 1. Anna Jockers geb. Mack, Witwe, 74 Jahre alt. — 1. Josef Duffner, Schreiner, 86 Jahr alt. — 2. Katharina Armbruster geb. Hansmann Wwe., 72 Jahre alt. — 5. Luise Wader, Privat, 72 Jahre alt. — 9. Franz Erich Dreier, 4 Jahre alt. — 14. Sofie Hoffmann geb. Faber, Ehefrau, 50 Jahr alt.